Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition:
153 Fernsprecher 222
Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34
(Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10
(Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. V., R. & W. Klinkhardt).
Herausgeber: Dr. Victor Klinkhardt.

Nr. 411. Montag 14. August 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Ankündigung einer Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard scheint tatsächlich nur eine Zeitungsente zu sein. (S. Letzte Dep.)

* Witte erklärt einem Interviewer, Rußland und England könnten sich miteinander nur verständigen, wenn die Verständigung ihre Spitze nicht gegen Deutschland richte. (S. Letzte Dep.)

* Die Tourenfahrt in der Herkomer-Konkurrenz hat heute früh in München begonnen. 79 Wagen nahmen an ihr teil. Der Wagen von Hans Roth in München wurde von der Konkurrenz ausgeschlossen, weil an demselben nach der Plombierung ein Teil ausgewechselt worden war. Auch der ihm zuerkannte Schönheitspreis geht dadurch verloren. (S. u. Sport.)

* In Barmen begann heute der internationale Schachkongreß. Für die Turnierspiele sind mehrere Wochen in Aussicht genommen.

* Das ganze norwegische Volk ist, wie die Volksabstimmung ergibt, für die Trennung von Schweden.

* Wegen Verdachts der Bestechung wurden in Konstantinopel knapp vor Ankunft eines Messageriedampfers alle sieben zur Bewachung des Schiffes bestimmten Polizisten von einem höheren Beamten verhaftet.

* Nach Pariser Meldungen von dem Kongo ist im Uellegebiet des belgischen Kongostaats der Aufruhr allgemein. Alle Transporte sind unterbrochen; die Eingeborenen haben sich wegen der Gummisteuer erhoben.

* Das Bureau Reuter meldet aus Tokio, daß sich die Russen über den Tumenfluß zurückziehen und eine Schlacht in Nordkorea vermeiden würden; eine Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

* Nach einer Meldung aus Tokio sind die letzten russischen Gefangenen aus der Mantschurei nach Moji gebracht worden.

Mittelstandsfeinde.

Die neugegründete Mittelstandsvereinigung will, so heißt es, nicht als politische Partei auftreten, überhaupt keine Parteipolitik treiben. Der Entschluß mag gelten, soll er aber ernstlich eingehalten werden, so ist der Vereinigung dringend zu raten, ihr Werk mit dem Spruch zu beginnen: Gott schütze mich vor meinen Freunden. Wissen sie zur Einleitung der Sache wirklich nichts Besseres zu tun, als eine regelrechte Hetze gegen die politischen Parteien, vor allem gegen den „Liberalismus" zu veranstalten? Während jetzt nichts notwendiger wäre, als durch bestimmte Fassung des Programms den Beweis zu liefern, daß man sich über Mittel und Wege klar ist, füllen sie die Presse mit alten Schlagworten und schießen unter Halli und Halloh auf die „Feinde", die nichts sind als die von ihnen selbst ins Feld gestellten Spatzenscheuchen. Das Vergnügen ist ihnen zu gönnen, allein, nützlich ist es doch, wenigstens an einem Beispiel zu zeigen, was von ihrem Gelärm zu halten ist. Wir finden im „Döbelner Anzeiger" einen aus der Leipziger Zeitschrift „Hammer" abgedruckten Aufsatz über die „Mittelstandsfrage", der typisch ist für die Art, wie manche Mittelstandspolitiker den Kampf für ihre Sache führen zu müssen glauben. Der Verfasser wendet sich gegen die „Mittelstandsfeinde". Wo sind sie? Es sind für ihn kurzweg „die alten Parteien". Irgendwelche Unterscheidung erspart er sich zunächst, dafür wirft er die Frage auf: „Wer hat nur eigentlich das frivole Wort erfunden, daß der Mittelstand keine Daseinsberechtigung mehr habe!?" Gespannt harrten wir der Antwort, war doch nach dem ganzen Zusammenhang zu erwarten, daß der Verfasser diese frivole Persönlichkeit oder Partei genau kenne und ganz der Mann sei, sie rücksichtslos an den Pranger zu stellen. Aber wir lesen und lesen — die Antwort bleibt aus. Statt die selbst aufgeworfene Frage zu beantworten, macht er sich eifrig daran, jene frivole Behauptung zu widerlegen, und mit erneuter Heftigkeit wendet er sich gegen die „alten Parteien", die, wie er behauptet, die neue Mittelstandsvereinigung aus Angst um ihre „Phrasenherrschaft" anfeinden. Wir verstehen endlich: Der Verfasser weiß selbst nicht, wer das „frivole Wort" gesprochen, einfach, weil niemand so dumm war, es auszusprechen — weder die konservative, noch die nationalliberale, noch eine der freisinnigen Parteien. In keiner ihrer Kundgebungen wird man jene Behauptung finden, wohl aber bei allen die Versicherung, daß sie für den Mittelstand einzutreten gewillt sind. Warum führt also der Verfasser jene Behauptung an? Einfach, weil er eine Spatzenscheuche braucht. Es polemisiert sich für ihn ja viel schöner, wirksamer, und was die Hauptsache ist, bequemer, wenn er den „alten Parteien" ein „frivoles Wort" in den Mund legt, als wenn er sich an Tatsachen halten müßte. Doch sein Zweck wäre nur halb erreicht, wollte er die „alten Parteien" in Bausch und Bogen abtun, ohne die eine oder andere zum Gegenstand speziellen Mißfallens zu erküren.

Der Uebergang ist leicht gefunden; er schreibt: „Besonders von liberaler Seite wird man nicht müde, die Mittelstandsbewegung mit allen nur möglichen Mitteln zu verdächtigen." Um diese Behauptung zu erhärten, verweist er auf Aeußerungen, die der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Herr Breithaupt, jüngst auf dem Parteitage in Schleswig-Holstein über die Mittelstandsvereinigung getan hat. Die „Verdächtigung" bestand darin, daß der Redner auf den Zusammenhang zwischen dem Bunde der Landwirte und der neuen Mittelstandsgründung zu reden kam. Die Leitung der Vereinigung hat daraufhin jede Abhängigkeit vom Bunde der Agrarier bestritten. Nichtsdestoweniger bleibt es Tatsache, daß nach der am 1. Mai in der Generalversammlung der Mittelstandsvereinigung zu Hannover von dem Vorsitzenden M. Küster abgegebenen Erklärung eine Wahlabmachung getroffen worden war, wonach die Vereinigung sich zur Unterstützung des Bundes der Landwirte bei der Reichstagswahl in Hameln-Springe verpflichtete, unter der Voraussetzung, daß der Bund in drei Jahren eine Kandidatur der Mittelstandsvereinigung in gleicher Weise zu der seinen mache. Auf deutsch: Kuhhandel! Auf andere Vorkommnisse, die auf eine sehr lebhafte Anteilnahme des Bundesdirektors Diederich Hahn an den Lebensäußerungen der neuen Mittelstandsvereinigung schließen ließen, gehen wir hier nicht ein; jedenfalls flogen die Weberschifflein gar munter hin und her, und wenn aus der Mittelstandsvereinigung selbst Einspruch gegen das Getriebe erhoben wurde, so bestätigt das nur, daß Generalsekretär Breithaupt recht hatte, wenn er die Katze eine Katze nannte. Läßt sich die kaum gegründete Mittelstandsvereinigung zu Wahlgeschäften mit dem Bunde der Landwirte herbei, so ist es einfach naiv, sich über ein „feindseliges Verhalten" der nationalliberalen Partei zu beklagen. Sag mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist. Umso mehr wäre der neuen Mittelstandsvereinigung Vorsicht im Umgang anzuraten gewesen, als sie wissen mußte, daß die „Mittelstandspolitik" des Bundes der Landwirte seine Leitung nicht abhält, zahlreiche Bezugsgenossenschaften, Verkaufsstellen usw. zu gründen, was in der Theorie wie in der Praxis auf die Ausschaltung des Zwischenhandels, also nach der üblichen Auffassung der „Mittelstandsfreunde" auf eine Schädigung des Mittelstandes hinausläuft. — Hält sich die Mittelstandsvereinigung an ihre Aufgabe, für wirkliche wirtschaftliche Bedürfnisse einzutreten, ihre Berechtigung und die Zweckmäßigkeit und Erfüllbarkeit ihrer Forderungen nachzuweisen, so hat keine Partei Grund, sie feindselig zu behandeln, am wenigsten die nationalliberale Partei, die seit Jahr und Tag kein Programm erscheinen ließ, ohne für die Erhaltung des Mittelstandes in Stadt und Land ihr Wort einzulegen. Läßt sich die neue Gründung dagegen von strebsamen Politikern schon in Beschlag nehmen, ehe sie noch recht weiß, was sie will, so wird sie statt den Mittelstand zu retten, gar bald mit der eigenen Rettung ihre liebe Not haben.

Der russisch-japanische Krieg.

Witte über Japan, die Union und England.

Die Londoner „Morningpost", die soeben Portsmouth und die deutsche Regierung in Verbindung gebracht hat, veröffentlicht die folgende Depesche: In einer Unterredung gab Minister v. Witte die Gründe an, die nach seiner Meinung die Sympathie Amerikas für Japan erklären: Erstens habe Japan Amerika veranlaßt, zu glauben, daß es ebenso sehr für Amerika als für sich selbst kämpfe; der zweite Grund sei, daß Rußland unterlassen habe, seine Angelegenheit vor das Forum der ganzen Welt zu bringen, der dritte die russische Judenfrage, die die Juden in Amerika sich zu nutze machten, um die Sympathie der Amerikaner für Rußland zu zerstören. Witte fügte hinzu, in der amerikanischen Presse würden in der nächsten Zeit eine Reihe Artikel veröffentlicht werden, die im Laufe von wenigen Tagen die amerikanische Oeffentlichkeit über die ganze Frage aufklären sollten. Er werde mit hervorragenden Vertretern der jüdischen Rasse zusammentreffen, um den Gegenstand mit ihnen zu besprechen. Auf die Frage, ob es möglich sei, zwischen England und Rußland eine Verständigung herbeizuführen, erwiderte Witte: „Ja, das gegenseitige Vorurteil kann beseitigt werden, wenn beide Länder willens sind, einzusehen, daß sie beide das Recht haben, den Anspruch darauf haben, geachtet zu werden."

Die Konferenz.

Ein Telegramm vom Sonntag besagt:

Heute fand keine Sitzung des Friedenskongresses statt. Gestern besprach der Kongreß, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen, die Bestimmung, nach der der überwiegende Einfluß Japans in Korea von Rußland anerkannt werden soll.

Nach der vorgestrigen Sitzung hat Witte erklärt: „Ich darf nichts über die Beratung mit den Japanern sagen, aber ich will verraten, daß die Verhandlungen fortdauern." Als Witte später im Hotel Wentworth ankam, sprach er sich aus: „Ich habe keine Antwort von den Japanern erhalten, wohl aber Gegenvorschläge. Die Forderungen sind Punkt für Punkt zu erörtern. Da es zwölf Punkte sind, so wird die Konferenz mindestens drei Wochen dauern. Um Irrtümer richtigzustellen, bemerke ich, daß von mir oder überhaupt von russischer Seite niemals das Bestreben bekundet worden ist, einen Waffenstillstand zu erlangen." Der Ausfall der Sonntagssitzung wird damit begründet, daß Witte vorgestern abend 9 Uhr Komura eine schriftliche Mitteilung machte, die noch von den Japanern erwogen werde. Zum Beweise, daß die Russen mit der Abtretung der südmantschurischen Eisenbahn an die Japaner rechnen, erzählt ein amerikanischer Beamter, daß die russische Botschaft unlängst im Washingtoner Archiv nachlesen ließ, welche Summe Frankreich von den nach dem Frankfurter Frieden bezahlten Milliarden für Bahnen im Reichslande gutgeschrieben wurde. — Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris" bestätigt, Witte habe keine endgültige Antwort auf irgend eine japanische Bedingung gegeben. In einem Telegramm an den Zaren habe er diese Absicht mitgeteilt und um die kaiserliche Zustimmung gebeten. Der Zar habe nicht einmal einen Ministerrat zusammengerufen, sondern zustimmend geantwortet, nachdem er mit dem Grafen Lamsdorff Rücksprache genommen habe. — Nach einer Meldung des „Herald" wäre die japanische Nachgiebigkeit auf England zurückzuführen; allerdings habe man die beiden schwierigsten Hauptfragen, die Geldentschädigung und die Abtretung Sachalins, zurückgestellt. Auf letztere Bedingung bestehe das japanische Volk.

Nach einer Pariser Meldung aus Petersburg glaubt man dort nicht, daß vor Ende August die von Witte gewünschte Basis für ernste Friedensunterhandlungen sich werde finden lassen. Man rechnet in Petersburg stark auf den Einfluß des Londoner russischen Botschafters Benckendorff, welcher mit König Eduard und Lord Lansdowne angelegentliche Unterredungen hatte, die sich auf die Konsequenzen einer Fortsetzung des Krieges bezogen. In maßgebenden Petersburger Kreisen wird die Drohung des Erscheinens einer japanischen Seemacht in europäischen Gewässern zwar immer noch nicht ernst genommen, doch liegen an zuständiger Stelle Geheimbriefe vor, wonach neuerdings der japanische Generalstab eine eigene (sechste) Abteilung zur Bearbeitung einer Europa-Expedition errichtete.

Ueber den gegenwärtigen Zustand Wladiwostoks

entnimmt Danzers Armee-Zeitung der „Nowoje Wremja"(?) die folgenden Angaben: Die Festung ist gänzlich umgestaltet. Sie ist von einem dreifachen, an einigen wichtigen Stellen sogar vierfachen Gürtel von Befestigungen umgeben, deren Errichtung und Vervollständigung seit dem Beginne des Krieges mit größter Anstrengung ununterbrochen betrieben werden. Der äußerste Gürtel ist bis 14 Kilometer dem Norden(?) vorgeschoben, so daß dessen Gefährdung aus dem Vorfelde gänzlich ausgeschlossen erscheint. Auch auf der Insel an der Südseite des Hafens liegen starke Befestigungen in drei Linien hintereinander. Fünf starke, mächtige Forts halten die Stützpunkte des Gürtels im Norden, zwei solche im Süden auf der Insel fest. Die Besatzung Wladiwostoks beträgt 85 000 Mann, die Armierung über 2000 Geschütze und Mitrailleusen. In der Ausrüstung sind 400 Millionen Gewehr- und Mitrailleusenpatronen und 1000 Schüsse pro Geschütz vorhanden. Die Verpflegsausrüstung ist für zwei Jahre ausreichend. Gegen die See können 7 schwer armierte Forts und 34 schwere Küstenbatterien jeden Augenblick ihr Feuer eröffnen. Im übrigen Gürtel sind 200 schwere Batterien stets feuerbereit. Wollte Japan Wladiwostok belagern lassen, so müßte es wohl eine Armee von 200 000 Mann damit betrauen. Das dürfte auch der Grund sein, warum Japan mit dieser Aktion so zögert.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 14. August.

Die Gnesener Kaiserrede und der Klerikalismus.

Eine mittelbare Zurechtweisung bemerkenswertester Art lassen offizielle Organe der Zentrumspartei in Bayern und Württemberg der tonangebenden preußischen Zentrumspresse zuteil werden. Sie geben nämlich die Mitteilung des Kaisers von dem Versprechen Leos XIII., daß alle Katholiken Deutschlands treue Untertanen des Kaisers seien, und die Aufforderung des Kaisers an das Gnesener Domkapitel, das Wort des Papstes wahr zu machen, mit der Bemerkung wieder: „Dem kann niemand widersprechen, Kaiser Wilhelm hat das Recht, zu fordern, was er hier ausspricht". Hierzu passen die Kommentare der „Köln. Volksztg." und der „Germania" wie die Faust aufs Auge. Beide Blätter haben widersprochen; die „Köln. Volksztg." zweifelte sogar die zutreffende Wiedergabe der Papstworte durch den Kaiser an und erklärte das Domkapitel für außer Stande, die Erfüllung jener Bürgschaft zu übernehmen, die „Germania" aber ließ den Papst des „Zusammenhanges" wegen um eine gleiche und gerechte Behandlung auch der katholischen Polen bitten. Wird jetzt die führende Zentrumspresse Preußens durch ihre Gesinnungsgenossen in Süddeutschland in Bezug auf eine bedeutsame Angelegenheit rektifiziert, so sorgt die „Köln. Volksztg." selbst dafür, die klerikale Polenpolitik als Ganzes in das richtige Licht zu rücken. Denn in einem Artikel über die politischen Verhältnisse Tirols schreibt das Polenblatt am Rhein am 12. August d. J.:

„Alle Deutschen in Tirol müssen auch mit den italienischen Landesgenossen rechnen. Hat sich im italienischen Tirol in den letzten paar Jahren auch eine tatkräftige katholische Partei gebildet, so ist doch ein Zusammengehen mit derselben nur von Fall zu Fall möglich, da sie durchaus national, landesfeindlich und zum Teil auch irredentistisch gestimmt ist."

Die „Köln. Volksztg." spricht mit diesem völlig zutreffenden Urteil über die Politik, welche die Deutschen Tirols gegenüber den italienischen Katholiken befolgen sollen, der Polenpolitik des deutschen Zentrums ein vernichtendes Urteil. Sind doch die preußischen Polen ganz wie die italienischen Tiroler „durchaus national, landesfeindlich und zum Teil auch irredentistisch gesinnt." Trotzdem unterstützt das Zentrum grundsätzlich die Polen, trennt sich von den Polen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen. So wird im Verhältnis zwischen Zentrum und Polen zur Regel, was in Tirol im Verhältnis zwischen den deutschen und italienischen Katholiken unter vollkommener Billigung der „Köln. Volksztg." die Ausnahme ist. Kann es eine schärfere Kritik der klerikalen Polenpolitik geben, als diese Billigung der von den Tiroler Katholiken befolgten Politik durch die „Köln. Volksztg."?

Feuilleton.

Die beiden Hallermunds.

51]

Von A. Dom.

Nachdruck verboten.

Und während er, dem Gebot der Herrin folgend, den Rückweg antrat, lief die Baronin in nervöser Hast und Erregung, den geraden, gepflegten Parkwegen folgend, dem Schlosse zu, nur das eine Ziel vor Augen, ihren Sohn zu sehen, ihn in die Arme zu nehmen und an das hungernde Mutterherz zu drücken. Denn jetzt, da sie sich dem Kinde so nahe wußte, war die Liebe zu ihm, die in der Fremde zum Flämmchen heruntergebrannt, nun wieder zur hellen Flamme geworden. In dem leidenschaftlichen Innern dieser Frau wohnten nur Extreme, der Augenblick riß sie fort zu Entschlüssen, über deren Tragweite sie kaum nachdachte.

Madame Ferrare war der Herrin gefolgt, jetzt, da sie die schlanke Gestalt so in fliegender Eile davonlaufen sah, trat auch sie aus ihrem Versteck und ging, langsam, aber resolut ausschreitend, ihr nach. Um den Diener kümmerte sie sich weiter nicht, der mochte seines Weges gehen.

Auf einmal stockte ihr Fuß, für einen Moment auch das Blut in den Adern, sie fühlte einen Schreck durch alle Glieder, und zitternd bekreuzigte sich die fromme Katholikin.

Sie hatte den gellenden Schrei eines Weibes vernommen, — das klang so entsetzlich durch den stillen Wald. Und die Töne waren von oben, von dem Hügel gekommen. — Ohne Zögern, trotz ihres Grauens, erklomm sie den Pfad, der nach aufwärts führte. Lautes Hundegebell, bald verschwindend, bald wiederkehrend, schien ihr die Richtung anzugeben. So schnell sie vermochte, klomm sie höher, und als sie atemlos oben stand, sah sie einen Mann, — mit allen Zeichen des Entsetzens im Gesicht — — und da — dort, wo am Felseneck das Gitter fehlte, — — — — sie hörte Steine rollen, Zweige knacken, — und da unten — — barmherziger Gott, was war das?

Das dunkle Gesicht der Frau wurde erdfahl, und ebenso entsetzt, wie der Mann, starrte sie mit weiten, leeren Augen, am ganzen Leibe zitternd, in die Tiefe. Ihre ganze Willenskraft mußte sie zusammennehmen, denn die zitternden Knie wollten kaum mehr gehorchen.

Aus ihrem qualvollen Sinnen hatte die Fürstin sich endlich mit Gewalt gerissen.

Noch wirkte das unheilvolle Bild der Vergangenheit in ihr nach, die Qual der Erinnerung wich nicht so schnell aus den trüb gewordenen Sinnen. Bei all der wärmenden Frühlingssonne fror sie und sie schauderte fröstelnd zusammen.

Sie erhob sich. — Nur nicht länger allein sein, Menschen mußte sie sehen, ihre wärmende, schützende Nähe fühlen, den kleinen Ditti holen —! — — Sie horchte auf. — „Ach, — die Hunde — sie kommen, sie haben mich erspäht — — — —." In mächtigen Sätzen kamen die prächtigen Tiere heran, und Carola, die Warnung des Wächters ganz vergessend, steht mit dem Rücken an der gitterlosen Ecke, aber doch immer noch genügend Raum zwischen ihr und dem Abgrund. Winselnd in ihrer Freude, kriechen die Hunde ihr zu Füßen, sie beugt sich hinab, um den einen zu liebkosen, und in täppischer Eifersucht springt der andere an ihr hoch. Sie taumelt, sie greift mit den Händen nach einem Halt, sie findet ihn nicht, und, einen gellenden Angstschrei ausstoßend, stürzt sie rücklings nieder in die Tiefe.

Der Wächter unten, der nicht imstande gewesen war, den rasenden Lauf der Hunde zu hemmen, war ihnen nachgestürzt. Er hörte den Schrei und sah den Sturz und konnte das Schreckliche nicht mehr verhüten. Ein vorspringender, schrägliegender Felsblock, auf dessen Oberfläche eine alte Riesentanne ihre Zweige ausbreitete, hatte verhütet, daß Carola bis in die unterste, jähe Tiefe gestürzt war. Auf den Zweigen lag der Körper regungslos, die Last zog das Gezweig noch tiefer, aber hier und da schnellten die Aeste in die Höhe, und diese stark ziehenden Büsche konnten in jedem Augenblick die Lage des Körpers gefährden, ihn in die Tiefe schleudern.

Diese grausige Gefahr erkannte die Ferrare sofort. Sie besann sich nicht lange. Die Tischdecke aus dem Tempelchen holte sie, die langen, blau- und weißgestreiften Schutzgardinen riß sie mit einer Gewalt herunter, daß es an den Gardinenhaltern nur so krachte. Und endlich verstand auch der Mann. Seinen Stock knotete er an die Tischdecke, diese wieder an die Vorhänge. Madame Ferrare befestigte ein Ende an eins der Säulchen, das andere Ende schlang der Mann sich um die Hüften. Und nun, Gestein und Gebüsch und Wurzelwerk behutsam benützend, kletterte er mühsam hinab, während die Frau das improvisierte Seil langsam mit Aufbietung aller ihrer Kräfte dem Kletternden nachrutschen ließ. Als er glücklich an dem Felsen angelangt und es ihm mühsam gelungen war, der bewußtlosen Frau eine weniger gefahrdrohende Lage zu geben, warf Madame Ferrare alles, was sie an weichen Kissen und Decken im Tempelchen finden konnte, hinunter, und der Mann schob nun, so behutsam er es vermochte, die Kissen unter Kopf und Rücken der armen Frau, hüllte sie in die wärmenden Decken und band nun den bewußtlosen, ganz bewegungslosen Körper mit einem der langen, noch vorhandenen Leinenvorhänge fest und sicher an den Stamm der Tanne. Erst dann kletterte er mit Madame Ferrares Hülfe wieder empor.

„Und nun, so schnell Sie können, in's Schloß!" drängte die Frau, „nur Hülfe — und Leitern, Stricke, Matratzen! Alles mitbringen — nur jetzt keine Fragen — kein Zögern, eilen Sie — jede Minute ist kostbar."

Und er flog mehr als er ging den Berg hinunter, die heulenden Hunde vor sich, hinter sich, ihn aufgeregt umkreisend.

„Ich glaube, sie lebt, der Atem ging ganz leise!" Das hatte ihr der Mann noch gesagt, ehe er davonsprang, und nun saß die Ferrare und starrte in die Tiefe, immer nur den regungslosen Körper vor Augen und fest das